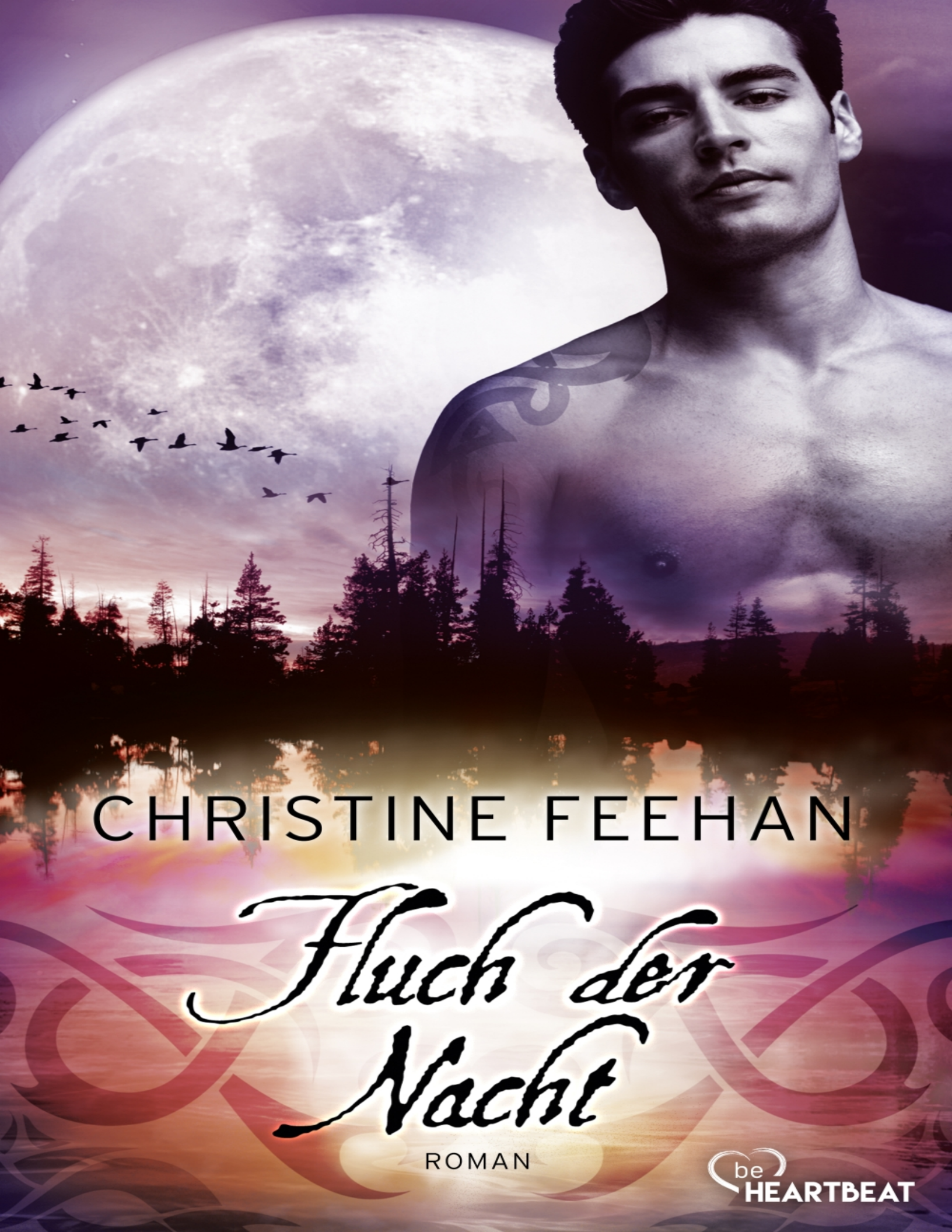




CHRISTINE FEEHAN

*Fluch der
Nacht*

ROMAN

be
HEARTBEAT

Inhalt

Cover
Grußwort des Verlags
Über dieses Buch
Titel
Widmung
Prolog
1. Kapitel
2. Kapitel
3. Kapitel
4. Kapitel
5. Kapitel
6. Kapitel
7. Kapitel
8. Kapitel
9. Kapitel
10. Kapitel
11. Kapitel
12. Kapitel
13. Kapitel
14. Kapitel
15. Kapitel
16. Kapitel
17. Kapitel
18. Kapitel
19. Kapitel
20. Kapitel
Danksagungen
Für meine Leser
Über die Autorin
Weitere Titel der Autorin
Impressum

Liebe Leserin, lieber Leser,

herzlichen Dank, dass du dich für ein Buch von beHEARTBEAT entschieden hast. Die Bücher in unserem Programm haben wir mit viel Liebe ausgewählt und mit Leidenschaft lektoriert. Denn wir möchten, dass du bei jedem beHEARTBEAT-Buch dieses unbeschreibliche Herzklopfen verspürst.

Wir freuen uns, wenn du Teil der beHEARTBEAT-Community werden möchtest und deine Liebe fürs Lesen mit uns und anderen Leserinnen und Lesern teilst. Du findest uns unter be-heartbeat.de oder auf [Instagram](#) und [Facebook](#).

Du möchtest nie wieder neue Bücher aus unserem Programm, Gewinnspiele und Preis-Aktionen verpassen? Dann melde dich für unseren kostenlosen Newsletter an: be-heartbeat.de/newsletter

Viel Freude beim Lesen und Verlieben!

Dein beHEARTBEAT-Team

Über dieses Buch

Der Karpatianer Nicolas De La Cruz möchte nur noch eines: seiner Existenz ein Ende bereiten, denn er hat lange genug gelitten. Doch dann begegnet er der schönen Lara, die sein Herz berührt und seinem Dasein neuen Sinn gibt. Lara allerdings muss sich den dunklen Schatten ihrer Vergangenheit stellen – und einer Gefahr, die das gesamte karpatianische Volk bedroht. Kraft dafür findet sie in der Liebe zu Nicolas. Doch gibt es für die beiden in diesen düsteren Zeiten überhaupt eine Zukunft?

eBooks von beHEARTBEAT – Herzklopfen garantiert.

CHRISTINE FEEHAN

*Fluch
der Nacht*

Aus dem amerikanischen Englisch
von Ulrike Moreno



*Für meine Schwester Anita Toste,
die meine Liebe zu geheimnisvollen Dingen teilt,
mit mir bis zum frühen Morgen Zaubersprüche schreibt
und mich mit Kindheitserinnerungen unterhält.
Und die ich immer geliebt und auf die ich mich
mein Leben lang verlassen habe.*

Prolog

Die Kälte hätte sie frösteln lassen müssen, doch es war Furcht, lähmende, unkontrollierbare Furcht, die Lara erfasste und sie bis ins Innerste erschauern ließ. Sie kauerte auf dem Boden der Eishöhle und betrachtete die Mauern ihres Kerkers. Das dicke blaue Eis an den Wänden war schön und mit erstaunlichen Eisformationen geschmückt, die von der Decke herabhingen und vom Boden aufstiegen wie ein Wald aus farbenprächtigem Kristall. Lara machte sich noch kleiner und beobachtete die über das Eis flackernden Lichter, die glitzernde, helle Bilder an die Wände warfen. Und trotz all dieser Schönheit schlug das Herz ihr bis zum Hals, und sie erstickte fast an der immer größer werdenden Angst in ihr.

Ein leises Wispern in ihrem Kopf half ihr jedoch, sich zusammenzunehmen, sich zu konzentrieren und Ruhe zu bewahren, obwohl sie sich nur noch auf dem Boden zusammenrollen und weinen wollte. Sie war jetzt acht Jahre alt – war es gerade heute erst geworden. Lara senkte den Blick auf ihre Arme und Handgelenke, die mit Bisswunden bedeckt waren, mit Narben von Zähnen, die ihre Haut durchbohrten, um an ihre Venen heranzukommen. Heute war allerdings der letzte Tag, an dem jemand ihr das Fleisch zerfetzen und das Blut aussaugen würde ... denn heute würde sie all dem entfliehen.

Ich habe solche Angst. Ihre Stimme zitterte sogar in der telepathischen Verbindung, die sie aufzunehmen versuchte.

Augenblicklich spürte sie, wie die vertraute Wärme in ihren Kopf eindrang. Das Gefühl breitete sich in ihrem

ganzen Körper aus, vertrieb die Kälte und gab ihr Mut. *Du wirst nicht allein sein. Wir werden dir helfen zu entkommen. Du musst nur tapfer sein, Kleines.*

Wirst du mitkommen, Tante Bronnie? Kommt ihr beide mit? Lara wusste, wie beklommen und hilflos sie sich anhörte, aber sie konnte nichts dagegen tun. Sie war noch nie über der Erde gewesen und wie gelähmt vor Furcht bei dem Gedanken, allein in eine unbekannte Welt hinauszutreten. Ohne ihre Tanten würde sie sich völlig schutz- und hilflos fühlen. Sie hatten sie so viele Zauber wie nur möglich gelehrt und sie in ihrem Kopf und ihrer Erinnerung verankert, doch sie war trotzdem immer noch ein Kind im Körper eines Kindes. Ein dünnes, schwaches, blasses Mädchen mit einem Wuschelkopf aus kupferroten, nicht zu bändigenden Haaren und so gut wie gar nichts anderem.

Das wird vielleicht nicht möglich sein, und wenn wir nicht mitkommen können, musst du allein gehen, Lara. Du musst diesen Ort weit hinter dir zurücklassen und deine Talente und Fähigkeiten vor allen verbergen, um nie wieder gefangen genommen zu werden. Verstehst du das, Lara? Du darfst in der Außenwelt in keinsten Weise auffallen.

Sie hatten ihr von dieser Welt erzählt. In langen, einsamen Nächten hatten sie von Orten über der Erde geflüstert, von der Sonne und dem Meer, von Wäldern voller Bäume und von lebendigen Tieren und Vögeln, die in Freiheit lebten. Sie hatten ihren Kopf – und ihr Herz – mit Bildern gefüllt, die so wunderschön waren, dass sie Lara den Atem geraubt hatten.

Aber warum muss ich meine Gaben vor der Außenwelt verbergen? Lara fröstelte wieder und rieb mit beiden Händen über ihren Körper, um sich aufzuwärmen. Es war nicht die Temperatur in der Eishöhle – ihre eigene Körpertemperatur konnte sie kontrollieren, wenn sie es nicht zu tun vergaß –, doch der Gedanke, die Höhle zu verlassen, war fast ebenso beängstigend wie die

Vorstellung zu bleiben. Hier hatte sie zumindest ihre Tanten. Da draußen hingegen ... Sie wusste nicht einmal, was sie dort zu erwarten hatte.

Es ist immer besser, sich anzupassen, Lara. Xavier ist ein grausamer Mann – und es gibt noch andere wie ihn. Du hast große Macht in dir, und andere werden sie für sich benutzen wollen. Lerne im Geheimen und benutze deine Macht nur, wenn du sie brauchst, um Gutes zu tun oder dein Leben zu retten! Du darfst andere nichts davon wissen lassen.

Kommt mit mir!, flehte Lara.

Wenn wir können, ja, aber du musst diesen Ort auf jeden Fall verlassen, Lara. Du siehst ja, was sie uns antun – und was sie auch dir antun werden. Deine Macht wird sie berauschen, und sie werden dir alles nehmen, Kind.

Lara schloss die Augen, als das Zittern in ihr so stark wurde, dass das Grauen sie förmlich schüttelte. Oh ja, sie hatte gesehen, was ihre Tanten meinten! Folter. Schauerliche Folter. Grässliche schwarze Magie, die Dämonen mit rot glühenden Augen und dem ekelerregenden Gestank des Bösen hervorbrachte. Bis zum Tag, an dem sie starb, würde sie die Schreie hören, die Schreie anderer, die um Gnade bettelten und den Tod erflehten.

Nein, sie durfte ihren Vater oder Urgroßvater nichts wissen lassen von der Macht, die in ihr heranwuchs. Sie durfte nie verraten, dass die Tanten mit ihr gesprochen und sie unterrichtet hatten, dass sie ihr alles übermittelt hatten, was sie wussten, damit sie neben der wachsenden Macht, die ihr eigen war, auch das Wissen hatte, das mit ihr Hand in Hand gehen musste. Die beiden Männer würden versuchen, ihr alles zu nehmen, was sie war, oder sie zumindest zu beherrschen, falls sie das nicht konnten, und am Ende würde sie wie die anderen

sein, den grausigsten Experimenten unterzogen und Stück für Stück bei lebendigem Leibe aufgefressen, bis nur

noch Schmerz und Wahnsinn blieben.

Heute war ihr Geburtstag, und sie musste fliehen. Sie musste das einzige Zuhause verlassen, das sie je gehabt hatte, und in eine Welt hinausgehen, die sie nur durch die Erinnerungen ihrer beiden Tanten kannte, die schon so viele Jahre hier gewesen waren, dass sie den Überblick verloren hatten. Bevor sie jedoch ihre Fluchtpläne in die Tat umsetzen konnte, würde sie noch ein letztes Mal die grausig scharfen Zähne ihres Vaters und Urgroßvaters ertragen müssen.

Lara schlug die Hände vor die Augen und unterdrückte ein Aufschluchzen.

Lara. Du entstammst dem Geschlecht der Drachensucher. Du schaffst das. Wir sind stark. Wir halten durch. Wir erliegen nie dem Bösen. Verstehst du? Du musst fliehen.

Tante Bronnie las ihr wie immer die Leviten, aber wie stets lagen auch diesmal Liebe und Zärtlichkeit in ihrer Stimme. Und Sorge und Entschlossenheit. Tante Tatijana dagegen klang traurig und schwach, doch die Liebe war auch bei ihr zu hören, obwohl sie in letzter Zeit kaum noch Energie mit Reden verschwendete. Lara wusste, dass irgendetwas ganz und gar nicht in Ordnung war, und hatte Angst, die beiden Frauen zu verlieren.

»Ich will nicht allein sein«, flüsterte sie in der eisigen Kälte der bläulich schimmernden Grotte. Sie sagte es ihren Tanten laut und nicht im Geiste, weil sie nicht merken sollten, dass sie vor Angst wie gelähmt war. Dieser furchtbare Ort der Qualen, des Todes und der Kälte war ihr Zuhause, und hier hatte sie wenigstens die Tanten und wusste, was sie zu erwarten hatte. Draußen – dort draußen würde sie ganz allein in einer fremden Welt sein.

Laras Körper zuckte plötzlich hoch, und im selben Moment spürte sie auch schon, wie der Eindringling sich wie Schmutz in ihrem Geist verbreitete. Ein Schrei entrang sich ihr. Ihr Instinkt riet ihr, sich gegen den Befehl zur

Wehr zu setzen, aber dann nahm sie ihre ganze Willenskraft zusammen und zwang sich, ruhig dazuliegen und das ergebene Opfer zu spielen. Was gar nicht leicht war, wenn alles in ihr erschauerte und sich von dem immer größer werdenden Fleck in ihrem Geist zurückzog.

Wehr dich nicht! Bewahr dir deine Kraft, wisperte Tante Bronnies Stimme. Lass ihn glauben, er hätte die Kontrolle! Wir werden alle im selben Moment zuschlagen. Das wird das letzte Mal sein, Kind. Das allerletzte Mal ...

Lara erstickte fast an dem Schluchzen, das in ihr aufstieg. Jemand anderen in sich zu haben, zu spüren, wie das Böse sich in ihren Körper einschlich, sich in ihr Bewusstsein drängte und ihr seinen Willen aufzwang, ließ Galle in ihr hochsteigen, die ihre Kehle und ihren Mund mit bitterer Säure füllte. Sie rappelte sich auf und machte einen Schritt und dann noch einen, wie eine von unsichtbaren Fäden gelenkte Marionette. Sie konnte jedoch nicht verhindern, dass ihr Instinkt sie drängte, sich zu wehren, und darum widerstand sie der Präsenz des Eindringlings und versuchte, ihn aus ihrem Bewusstsein zu verdrängen. Ein kleiner Aufstand nur, der ihr allerdings sofort vergolten wurde.

Wieder ging ein Zucken durch ihren Körper, und bohrender Schmerz fuhr durch ihren Schädel. Das Gefühl von Spinnen, die über ihre Haut krochen, Hunderten von Spinnen, die sie umkrabbelten und sich auf ihr niederließen, sich in ihrem Haar verkrochen und sie in die Kopfhaut bissen, ließ sie wie wild auf ihren Körper einschlagen.

Lara öffnete den Mund, um zu schreien, aber es kam kein Ton heraus. Sie wusste, dass Razvan – ihr Vater – keine Geduld für Tränen oder Gebettel aufbrachte. Es machte ihn wütend, Schreie oder die weinerliche Stimme eines Kindes zu hören. Laras früheste Erinnerung an ihn war, dass er sie geschüttelt und die Zähne gefletscht hatte

wie einer der gefangenen Wölfe, die er hin und wieder in seinen Unterschlupf mitbrachte, um sie zu quälen.

Doch so schlimm ihre Erinnerungen auch waren, dies war nun einmal ihre Lebensweise. Die Tanten hatten ihr gesagt, dass ein Kind geliebt und gut behandelt werden müsse und nie, *niemals* als Nahrung dienen dürfe, doch außer den gemeinsamen Erinnerungen an ihre Kindheit mit ihrer Mutter hatten sie alle drei nichts, worauf sie sich wirklich verlassen konnten. Nicht einmal die Tanten hatten sehr viel mehr erlebt als das, was Laras Leben war. Und Erinnerungen – besonders alte – konnten täuschen.

Er zwingt mich, in den großen Raum zu gehen. Lara versuchte, die in ihr aufsteigende Panik zu bezwingen, um sich nicht zur Wehr zu setzen und ihre Fähigkeiten zu offenbaren, aber ihr Selbsterhaltungstrieb war stärker.

Danach kommst du zu uns zurück, erinnerten ihre Tanten sie. *Denk nur daran! Und dann verlässt du diesen furchtbaren Ort, um weit weg von hier ein neues Leben zu beginnen, wo sie dir nie wieder etwas anhaben können.*

Lara nickte und bremste ihre Kampfeslust. Sie durfte nicht die Beherrschung verlieren, oder Razvan würde argwöhnen, dass sie etwas im Schilde führte. Er versuchte, sie durch Furcht und Schrecken zu beherrschen, das wusste sie. Wenn sie nicht verängstigt genug war, würde er einen Weg finden, ihr Angst zu *machen*, um sie unter seiner Fuchtel zu behalten und sich ihre Fügsamkeit zu sichern.

Sie zählte jeden Schritt, obwohl sie die genaue Zahl schon kannte, weil sie diesen Weg schon unzählige Male gegangen war. Siebenunddreißig Schritte durch den Gang, dann würde ihr Körper wie von selbst nach rechts abbiegen und durch den Eingang in die große Kammer gehen, in der Razvan und Xavier ihre rituellen Zeremonien abzuhalten pflegten. Der lange Gang war eigentlich ein Tunnel mit bläulicher Decke und dicken Eiswänden. Das Eis unter ihren Füßen war glatt und fest, fast kristallklar und immer hell erleuchtet von den Lichtkugeln in den Wandleuchtern.

Das Licht, das über die Wände flackerte, offenbarte einen Regenbogen von Farben, die wie in das Eis eingelassene Juwelen glitzerten.

Lara liebte die Schönheit dieser gefrorenen Welt, die orangeroten und blauvioletten Skulpturen, die vom Boden aufragten und sich zu funkelnden Fontänen verjüngten. Sie schienen nur darauf zu warten, vom Licht erfasst zu werden, um zum Leben zu erwachen. Mit kurzen, stockenden Schritten ging Lara an den vertrauten Gebilden vorbei, bis sie in der Mitte des großen, saalartigen Raumes stand. Alle paar Schritte stiegen riesige Säulen zu der gewölbten Decke auf, uralte Waffen bedeckten eine ganze Wand, und gegenüber, vollkommen in Eis eingeschlossen, waren die beiden wunderschönen Drachen, der eine rot, der andere blau.

Lara blickte auf, und ihr stockte der Atem. So erging es ihr jedes Mal beim Anblick ihrer Tanten, die nicht nur in Eis eingeschlossen, sondern auch in mächtigen Körperformen gefangen waren, die nicht ihre wahren Gestalten waren. Lara konnte sich noch nicht verwandeln, aber sie spürte, dass es kein sehr weiter Weg mehr bis dahin war. Die Tanten hatten das Wissen tief in ihrem Geist verankert, damit sie die Prozedur niemals vergessen würde, doch sie hatte bisher noch nicht den Mut gefunden, sich tatsächlich zu verwandeln. Und die Tanten hatten ihr verboten, es innerhalb der Höhlen zu versuchen, wo Razvan oder Xavier das Ansteigen von Macht bemerken würden.

Der rote Drache hatte sein großes Auge an das Eis gepresst, und während Lara hinsah, schloss sich das Lid langsam und öffnete sich dann wieder über dem runden Augapfel. Dieses kleine Zeichen gab Lara die Kraft, den Mann anzusehen, der stirnrunzelnd in der Mitte des Raumes stand. Razvan – ihr Vater – schaute sie böse an und winkte ihr mit einem langen Finger.

Die Falten in seinem Gesicht hatten sich vertieft, seit sie ihn das letzte Mal gesehen hatte, und das war erst vor ein paar Tagen gewesen. Sein Haar hatte sich von dem einstigen Kupferrot zu einem Braun verdunkelt, das auch schon mit Grau durchsetzt war. Seine Augen lagen tief in den Höhlen und waren von dunklen Ringen umgeben. Sowie sein Blick auf Lara fiel, begann er, schwerer zu atmen; er keuchte schon fast vor Erregung. In einer Hand hielt er ein rituelles Messer, bei dessen Anblick Laras Herz zu rasen anfang.

Er hat das Messer.

Zähne, die ihr Fleisch zerfetzten, waren schlimm genug, doch das Eindringen dieser scharfen Klinge in ihren Körper, das Metall an ihrer Haut und ihrem Gewebe, brachten die Schreie vergangener Opfer mit, Schreie, die Lara in ihrem Inneren noch wochenlang danach nicht übertönen konnte. Die Bitten um Gnade verfolgten sie in ihren Träumen, sodass sie das Gefühl hatte, verrückt zu werden, bis sie mit der Zeit endlich verhallten.

Lara konnte nichts tun gegen den Adrenalinschub und die in ihr aufflammende Macht, die dazugehörte, oder gegen den instinktiven Rückzug, der sie in ihren stockenden Schritten innehalten ließ. Razvan fauchte und fletschte die fleckigen Zähne.

»Komm her!« Sein Gesicht war eine Maske des Hasses. »Du bist nichts, nur billiges Futter, um das Genie in mir zu stärken. Nichts als ein sich auf dem Boden windender Wurm, der meiner Größe dient.«

Er zeigte auf das Eis, und sekundenlang war Lara versucht, ihre eigene Macht der seinen entgegenzusetzen.

Nein! Du musst tun, was er sagt. Er darf nichts von der Macht in dir erfahren! Er würde dich einsperren, wie Xavier uns eingesperrt hat. Heute bekommst du deine Chance, Lara.

Tante Bronnies Stimme wisperte, bettelte und überredete, ja sie befahl sogar. Doch all das hätte nicht

genügt, um Laras Selbsterhaltungstrieb und ihren Abscheu vor dem Messer und Razvan zu überwinden, wenn nicht in jedem Wort ihrer Tante nackte Angst gelegen hätte. Und nur deshalb resignierte Lara und kniete sich hin, um auf allen vieren über den vereisten Boden zu kriechen, dessen Kälte ihr in alle Knochen drang. Sie ließ das Gefühl zu, ohne ihre Körpertemperatur zu regulieren, in der Hoffnung, dass die Ablenkung durch die Eiseskälte ihr helfen würde, sich zu beruhigen.

Während er leise Worte vor sich hin flüsterte, stand Razvan einen Moment lang in gebückter Haltung da, und seine Augenfarbe wechselte von Blau zu Grün. Lara zuckte zusammen, als sie es sah. Auch ihre Augen veränderten manchmal ihre Farbe, was mit ihren Stimmungen zusammenhing und das Einzige war, was sie mit Razvan verband, die einzige gemeinsame Eigenschaft, zu der sie sich bekennen musste – und was bedeutete, dass das Blut eines Ungeheuers in ihren Adern floss.

Er bückte sich, und ein merkwürdiger Ausdruck erschien auf seinem Gesicht, als er sich in dem großen Raum umblickte. Dann legte er eine Hand auf Laras Kopf und strich ihr in einer Geste, die eine Liebkosung hätte sein können, über die kupferroten Locken. Seine Stimme klang ungeübt und heiser, als er flüsterte: »Flieh, Lara! Bring dich in Sicherheit, meine Kleine, bevor du ganz am Ende bist!«

Lara blickte stirnrunzelnd zu ihm auf, erstaunt über dieses seltsame Ritual, das er jedes Mal vollzog, bevor er sie an ihren schmalen Schultern packte und auf die Füße riss. Seine inzwischen rot glühenden Augen glitzerten vor Irrsinn, als er blitzschnell ihr Handgelenk umdrehte und mit der Klinge darüberfuhr.

Lara schrie auf und versuchte, den Schock, die Panik und den Schmerz zu unterdrücken. Das Messer durchtrennte bis zum Knochen ihr Fleisch und setzte die Schreie vieler anderer Opfer frei und die Schatten von

Leben, die noch an der Waffe klebten, die sie gemartert und getötet hatte. Razvan presste Laras Handgelenk an seinen Mund und begann, gierig daran zu saugen, während seine Zähne an ihr nagten und bisßen wie an einem Knochen und er widerliche, schmatzende Geräusche von sich gab, die sich mit den Schreien der Toten zu einem schauerlichen Chor verbanden.

Tränen brannten hinter Laras Lidern und ließen ihre Sicht verschwimmen, doch sie kämpfte sie zurück. Die Tanten hatten recht, sie musste fliehen. Was kümmerte es sie schon, was sie in der Außenwelt erwartete? Sie wusste nur, dass sie die Qualen, die ihr hier tagtäglich zugefügt wurden, nicht mehr lange überleben würde.

Bleib stark! Er ist schon fast gesättigt.

Daran klammerte sie sich, weil sie wusste, dass die Tanten es spüren konnten, wenn Razvan kurz davor war, von ihr abzulassen. Ihr war schwindlig, und sie fühlte sich so kraftlos und geschwächt, dass ihre Knie nachzugeben drohten. Und dann erstarrte sie, war wie gelähmt, und die Härchen an ihrem Nacken richteten sich auf. Eine Gänsehaut kroch über ihre Arme, und die kalten Finger der Angst wanderten ihr Rückgrat hinunter. *Er* kam. Wenn Razvan ein Ungeheuer war, dann war ihr Urgroßvater der Inbegriff des Bösen. Sie konnte seine Gegenwart schon lange spüren, bevor er überhaupt den Raum betrat.

Ein sichtbares Erschauern durchlief Razvan, als er den Kopf hob, und blitzschnell zog er Lara hinter sich. Sie strich mit der Zunge über die Wunde an ihrem Handgelenk, um sie mit den heilenden Substanzen in ihrem Speichel zu verschließen.

Der Geruch verwesenden Fleisches kündigte Xaviers Erscheinen an. Sein ausgemergelter Körper war gebückt, und mit einer Hand umklammerte er einen Gehstock, als er in die saalartige Kammer schlurfte. Dieser Stock war eine erstaunlich wirkungsvolle Waffe, die dazu benutzt werden konnte – und wurde –, Schmerzen zuzufügen. Die langen

Gewänder, die den abgezehrten Körper bedeckten, raschelten bei jedem Schritt und schleiften über den Boden, wo sie kleine Eiskristalle aufnahmen, die sich als glitzernd weiße Splitter und Fragmente an dem Saum absetzten. Der lange weiße Bart reichte dem alten Mann fast bis zur Taille. Sein Bild war verschwommen, weil er sich bewegte, aber wenn Lara ihre Augen anstrengte, konnte sie das verfaulende Fleisch unter der glanzvollen Staffage sehen.

Lara spürte die Welle der Macht, die ihr entgegenschlug, und wusste, dass sie mehr von dem Gehstock als von ihrem Urgroßvater ausging. Razvan duckte sich ängstlich vor dem alten Mann, als er sich ihnen näherte. Xavier war der älteste aller Magier, der sowohl die schwarze als auch die weiße Magie beherrschte. Seine Lehren waren nicht nur Grundlage für die Spezies der Magier gewesen, sondern auch für die der Karpatianer. Laras Tanten hatten sie mit der furchtbaren Familiengeschichte vertraut gemacht, die Entführung, Schändung, Mord und Krieg umfasste. Und alles nur wegen dieses einen Mannes und seines Strebens nach Unsterblichkeit.

Xavier streckte einen dünnen Arm nach ihr aus, dessen Finger mager wie Knochen waren und die Nägel lang und nach innen gebogen wie Krallen. Mit diesen Fingern winkte er ihr, zu ihm zu kommen.

Razvan stieß Lara weg. »Du wirst sie nicht anrühren. Du hast deinen eigenen Vorrat.«

Komm näher, Lara, während sie sich um dich streiten. Komm an die Wand heran und hilf uns auszubrechen!

»Ich kann die anderen nicht mehr benutzen, wie du sehr wohl weißt. Sie sind zu mächtig geworden, um sie zu beherrschen. Ich brauche das Buch. Wir müssen es finden.« Xavier humpelte näher an Lara heran und streckte seine klauenähnlichen Finger nach ihr aus. »Wenn ich das Buch habe, werden sie sich mir nicht mehr widersetzen können.«

Razvan schob Lara noch weiter hinter sich. »Die hier gehört mir, und du wirst sie nicht angreifen.«

»Bilde dir ja nicht ein, du könntest mir Befehle erteilen!« Xaviers Stimme hallte von den vereisten Wänden wider. Er richtete sich nun zu seiner vollen Größe auf, während Razvan regelrecht vor ihm zu schrumpfen schien. »Ich werde alt, aber *ich* habe noch meine Fähigkeiten und du nicht.«

Während Lara sich langsam immer näher an die Wand heranschob, nahm sie ihre ganze Kraft zusammen und bündelte die Energie im Raum.

»Du hast ja nicht mal mehr deine eigenen Kinder unter Kontrolle, alter Mann. Obwohl sie sterbenskrank sind, widersetzen sie sich dir doch immer noch. Du hast mich gezwungen, dir meine Nachkommen zu bringen, aber diese Kleine hier kannst du nicht haben. Du bringst sie alle um mit deiner Gier.«

»Du wirst sie mir geben.« Xavier schwang seinen Stock, bis dessen Spitze auf seinen Enkel zeigte.

Lara nutzte den Moment, um dem Stock so viel Energie zu entziehen, wie sie nur konnte, und richtete sie auf die Wand aus Eis. Gleichzeitig verbanden ihre Tanten ihre Macht mit ihrer, und die massive Eiswand dehnte sich in Richtung Kammer aus. Große Splitter sprangen ab, als die Wand von einem Spinnennetz von Rissen überzogen wurde und das Eis zerbrach.

»Halt sie auf, Razvan!« Xavier sprang zur Seite, um sich vor dem zersplitternden Eis in Sicherheit zu bringen.

Ein leuchtend roter Drache durchbrach das Eis und schlug mit seinen scharfen Krallen nach Razvan, während der blaue Drache für Lara einen seiner Flügel senkte.

Jetzt, Lara! Schnell! Steig auf!, rief Tante Tatijana ihr zu.

Laura zögerte nicht. Leichtfüßig sprang sie auf den blauen Flügel, kletterte daran hinauf und schwang ihr Bein über den Nacken des Drachen. Sofort erhob er sich auf die

Hinterbeine, schlug schnell und hart mit seinen mächtigen Flügeln und entfachte einen Sturm mit ihnen, der beide Männer rückwärts auf den Boden warf. Xavier verlor dabei seinen Gehstock aus der Hand. Lara konzentrierte sich darauf, lenkte den Wind auf den dicken, hölzernen Stab und sah, wie er zur anderen Seite der Eiskaverne rollte. Der blaue Drache erhob sich in die Luft.

Wir haben nicht viel Zeit. Flieh, Tatijana, solange du noch kannst, drängte Bronnie ihre Schwester, während sie sich zwischen Razvan und Xavier und Tatijana und Lara warf.

Lara konnte sehen, dass beide Drachen sehr geschwächt waren. Ihre sonst immer so schöne Hautfarbe verblasste bereits. Die Anstrengung, die beiden Magier in Schach zu halten, forderte ihren Tribut von ihnen. Und nun, da sie auf Tatijana saß, erkannte Lara, dass die Tanten halb verhungert waren, ja, es schon jahrelang gewesen sein mussten. Xavier erlaubte ihnen nur das absolute Minimum an Nahrung, um zu verhindern, dass sie genügend Kraft gewannen, um ihre Macht zu nutzen. Tatijana war die Schwächste der beiden, und deswegen versuchte Bronnie, ihrer Schwester Zeit zu verschaffen, die Oberfläche zu erreichen und zu fliehen.

Als Lara sich umblickte, sah sie Razvan auf den roten Drachen zukriechen. Bronnie schlug wild mit den Flügeln, um Xavier am Boden und von seinem mächtigen Stab entfernt zu halten.

Pass auf! Lara versuchte, ihre Tante noch zu warnen, aber die Warnung kam einen Herzschlag zu spät.

Razvan stieß das zeremonielle Messer in die Drachenbrust. Tatijana schrie auf, und der rote Drache brach zusammen.

Raus! Lauft, ich werde sie aufhalten, solange ich kann. Tatijana spreizte ihren Flügel, damit Lara über ihn zu einem Mauervorsprung über der Eiskammer gelangen konnte.

Geh mit ihr, Tatijana!, flehte Bronnie.

Ja, komm mit, Tante!, bettelte auch Lara.

Tatijana schüttelte den Kopf. *Ich verlasse meine Schwester nicht. Geh, Kleines! Lauf und vergiss diesen Ort! Sieh dich nicht mehr um! Sei frei und werde glücklich!*

Lara klammerte sich an der Eiswand fest. Sie musste immer noch aus dem Labyrinth von Tunneln einen Weg zur Oberfläche finden. Ein letztes Mal blickte sie nach unten auf das einzige Zuhause, das sie je gekannt hatte. Xavier hatte sich inzwischen aufgerappelt und streckte gebieterisch die Hand aus. Sein Stab zögerte, aber dann flog er durch den Raum zu ihm.

»Bleib ruhig liegen, oder du wirst sterben«, befahl er Bronnie. »Du Narr«, fauchte er dann Razvan an.

Doch der rote Drache kämpfte weiter und verlor Unmengen von Blut, die den eisbedeckten Boden färbten.

Xavier richtete seinen Stab auf den blauen Drachen. »Gib Ruhe, oder ich töte deine Schwester.«

Bronnie hörte augenblicklich auf, sich zu bewegen, und blieb keuchend auf dem blutdurchtränkten Eis am Boden liegen. Der blaue Drache schmiegte sich an seine Schwester und fuhr mit seinem langen Hals und seiner Zunge über sie, um sie zu retten.

Lara presste sich die Hand ganz fest vor den Mund, um nicht in Tränen auszubrechen.

Geh, bevor ihr Opfer umsonst war, befahl Tatijana ihr.

Und Lara rannte los.

1. Kapitel

Lass uns von hier verschwinden, Lara«, sagte Terry Vale. »Es wird schon dunkel, und hier ist nichts zu finden.« Offensichtlich nicht erstaunt darüber, dass sie keinen Eingang zu einer Eishöhle gefunden hatten, schulterte er seine Ausrüstung und schickte sich zum Gehen an. Da bislang noch niemand die Höhle in den Karpaten entdeckt hatte, bezweifelte er ohnehin sehr stark, dass es sie gab.

Lara Calladine übergang Terrys Einwände und suchte weiter den Berghang nach einer Spalte ab, die auf das Vorhandensein einer Höhle hindeuten könnte. Sie irrte sich nicht – diesmal nicht. Beim Betreten der oberen Berghänge hatte sie heute gleich die elektrisierende Empfindung großer Macht verspürt. Dies *war* der Ort. Jetzt holte sie tief Luft und drückte eine Hand auf ihr wild pochendes Herz. Dies war der Ort, den sie ihr Leben lang gesucht hatte. Diesen Energiefluss würde sie überall erkennen. Sie kannte jede Verflechtung, jeden Zauber, und ihr Körper absorbierte die sich sammelnde Macht, sodass ihre Venen kribbelten und ihre Nervenenden brannten von der elektrischen Energie, die sich in ihr zusammenbraute.

»Ich kann Terry nur zustimmen«, sagte Gerald French, das dritte Mitglied ihres Höhlenforschungsteams. »Das ist ein gruseliger Ort. Wir waren schon auf vielen Bergen, aber der hier mag uns nicht«, erklärte er mit einem nervösen Auflachen. »Hier oben wird es langsam haarig.«

»Was für ein altmodischer Ausdruck!«, murmelte Lara, während sie ihre Hand an der Felswand entlangbewegte, ohne sie jedoch zu berühren, um nach Manifestationen von Macht zu suchen. Die beiden Männer waren nicht nur ihre

Kletterpartner, sondern auch ihre engsten Freunde. Trotzdem wünschte sie in diesem Augenblick, sie hätte sie zurückgelassen, weil sie so überzeugt war, dass sie recht hatte. Die Höhle war hier, sie brauchte nur den Eingang zu entdecken.

»Nenn es, wie du willst«, erwiderte Gerald ungehalten. »Es wird dunkel, und hier ist nichts als Nebel. Und dieser Nebel ist gespenstisch, Lara. Wir sollten machen, dass wir von diesem Ort verschwinden.«

Lara warf den beiden Männern einen ungeduldigen Blick zu und sah sich noch etwas genauer die Landschaft in ihrer näheren Umgebung an. Glitzerndes Eis und Schnee bedeckten die umliegenden Berge wie ein weißer Mantel aus funkelnden Juwelen, und trotz der zunehmenden Abenddämmerung konnte sie in dem Tal tief unter ihnen Burgen, Farmen und Kirchen sehen. Auf den Weiden grasten Schafe, und in der Ferne wälzte sich ein stark angeschwollener Fluss dahin. Über ihnen kreisten Vögel, Unmengen von Vögeln, die sich kreischend auf sie herabstürzten, nur um im letzten Moment wieder abzdrehen und ihr Kreisen wiederaufzunehmen. Ein kalter, böiger Wind schlug ihr ins Gesicht und gegen jedes Stückchen unbedeckter Haut, zerrte an ihrem langen, dicken Zopf und erfüllte die Luft mit seinem Heulen. Hin und wieder löste sich ein Fels am Berg und stürzte den Hang ins Tal hinunter. Einmal landeten der mitgerissene Schmutz und Schnee ganz in der Nähe ihrer Füße.

Laras besorgter Blick glitt über die wilde Landschaft unter ihnen. Schluchten und Klammern durchschnitten die schneebedeckten Berge, Pflanzen klammerten sich seitlich an die schroffen Felsen und zogen sich ungeschützt über die Hochebene dahin. Lara konnte die Eingänge zu mehreren Höhlen erkennen und fühlte sich so stark von ihnen angezogen, als versuchten sie, sie zu sich hinzulocken. Die wassergefüllten Mulden und Vertiefungen im Boden weiter unten bildeten kleine, dunkle Torfmoore

mit grün bemoosten Uferstellen, die in krassem Gegensatz zu den verdorrten braunen Gräsern um sie herum standen. Aber Lara musste *hier* bleiben – an dieser Stelle und an diesem Ort. Sie hatte die geografischen Gegebenheiten sehr gewissenhaft studiert und wusste, dass sich tief in der Erde eine enorme Anzahl von Eishöhlen gebildet hatte.

Je höher sie stieg, desto kleiner wirkte alles unter ihr und desto dichter wurde der weiße Nebel um sie herum. Bei jedem ihrer Schritte bewegte sich fast unmerklich der Boden unter ihren Füßen, und die Vögel über ihr kreischten noch ein bisschen lauter. Im Grunde nichts Ungewöhnliches, aber das etwas mulmige Gefühl in ihrer Magengrube und die innere Stimme, die sie unentwegt zum Gehen drängte, *bevor es zu spät war*, sagten ihr, dass dies ein Ort der Macht war, der sich selbst vor Eindringlingen schützte. Und obwohl der Wind unvermindert weiter blies und heulte, blieb der Nebel ein dichter Schleier, der den oberen Teil des Berges verhüllte.

»Komm schon, Lara!«, versuchte Terry es erneut. »Nachdem wir ewig gebraucht haben, um die Genehmigungen zu erlangen, können wir nicht endlos Zeit auf das falsche Gebiet verschwenden. Du siehst doch selbst, dass hier nichts ist.«

Es hatte Lara diesmal wirklich beträchtliche Mühe gekostet, die Genehmigung für ihre Studie zu erlangen, aber sie hatte wie immer ihre besonderen Gaben angewandt, um die, die anderer Meinung waren als sie, davon zu überzeugen, dass der globalen Erwärmung wegen eine schnellstmögliche wissenschaftliche Untersuchung der Eishöhlen absolut vonnöten war. Einzigartige Mikroorganismen, sogenannte Extremophile, gediehen in der rauen Umgebung dieser Höhlen, weit entfernt von Sonnenlicht oder traditionellen Nährstoffen. Wissenschaftler hofften, dass diese Mikroben im Kampf gegen Krebs eingesetzt werden könnten oder sich mit ihnen vielleicht sogar ein Antibiotikum herstellen ließe, das

imstande wäre, die neu entdeckten multiresistenten Erreger zu vernichten.

Laras Forschungsprojekt war voll finanziert, und obwohl sie mit ihren siebenundzwanzig Jahren noch als ziemlich jung galt, wurde sie doch schon als *die* führende Expertin auf dem Gebiet der Eishöhlenforschung und -erhaltung anerkannt. Sie konnte mehr Stunden der Erforschung, Untersuchung und Kartografierung von Eishöhlen auf der ganzen Welt für sich verbuchen als die meisten anderen Forscher, die doppelt so alt waren wie sie. Und sie hatte auch mehr multiresistente Erreger entdeckt als jeder andere Höhlenforscher.

»Findest du es nicht komisch, dass uns gerade hier in dieser Gegend niemand haben wollte? Sie hatten nichts dagegen, uns Genehmigungen für praktisch überall sonst zu geben«, gab Lara zu bedenken. Auch ein Grund für ihr Beharren auf dieser Gegend, obwohl hier kartografisch keine Höhlen erfasst waren, war der, dass der Leiter des Amtes so merkwürdig und unbestimmt gewesen war, als sie sich die Landkarte angesehen hatten. Die logische geografische Schlussfolgerung nach Studium des Gebietes war, dass sich ein weitläufiges Netzwerk aus Eishöhlen unter dem Berg befinden musste, und doch schien die gesamte Region vollkommen übersehen worden zu sein.

Terry und Gerald hatten genau das gleiche Verhalten an den Tag gelegt, als bemerkten auch sie nicht die Struktur des Berges, obwohl beide Männer normalerweise ganz hervorragend darin waren, anhand der geografischen Oberfläche eines Gebietes Eishöhlen zu finden. Lara hatte große Überzeugungsarbeit leisten müssen, und all der Aufwand war nur für diesen einen Moment – für diese Höhle, diesen Fund -gewesen.

»Sie ist hier«, beharrte sie mit unerschütterlicher Überzeugung.

Ihr Herz schlug immer noch zu schnell – nicht vor Aufregung über den Fund, sondern weil das Gehen so

anstrengend geworden war und ihr Körper sich nicht weiter fortbewegen wollte. Mit ein paar tiefen Atemzügen verdrängte sie das fast zwanghafte Bedürfnis umzukehren und kämpfte sich, der Spur der Macht folgend, durch die Schutzzauber hindurch. Dabei gab ihr die Stärke ihres Fluchtinstinktes einen Hinweis darauf, wie nahe sie dem Eingang gekommen war.

Stimmen erhoben sich in den Wind, kreisten in dem Nebel und befahlen ihr zurückzukehren, solange sie noch konnte. Seltsamerweise hörte sie die Stimmen in mehreren Sprachen, und die Warnung wurde immer stärker und beharrlicher, als sie am Hang entlangging und nach irgendetwas suchte, das auf einen Zugang zu den Höhlen hinweisen könnte, von denen sie *wusste*, dass sie da waren. Und die ganze Zeit über befanden ihre Sinne sich in höchster Alarmbereitschaft angesichts der Möglichkeit, dass Monster unter der Erde lauern könnten. Aber wie dem auch sei, sie musste in die Höhlen hinein – um die Stätte ihrer Kindheit und ihrer Alpträume zu finden. Sie musste die beiden Drachen wiederfinden, die ihr Nacht für Nacht im Traum erschienen.

»Lara!« Diesmal klang Terrys Stimme schon ganz scharf vor Ärger. »Wir müssen von hier verschwinden!«

Lara gönnte ihm kaum einen Blick, als sie für einen langen Moment stehen blieb, um das ausstreichende Gestein zu betrachten, das aus dem ansonsten glatten Fels hervorragte. Dicker Schnee bedeckte den größten Teil davon, aber die Gesteinsformation hatte etwas Eigentümliches, das Laras Blick immer wieder zu dem Fels zurückzog. Schließlich näherte sie sich der Formation vorsichtig. Mehrere kleine Felsbrocken lagen am Fuß der größeren, und seltsamerweise befand sich keine einzige Schneeflocke darauf. Lara berührte sie nicht, betrachtete sie jedoch eingehend von allen Seiten und stellte fest, dass die Felsen in einem gewissen Muster am Fuß des Felsvorsprungs angeordnet waren.

»Irgendetwas stimmt hier nicht«, murmelte sie vor sich hin.

Sofort begann der Wind wieder zu heulen, und das Geheul steigerte sich zu einem Kreischen, als er sich jäh in ihre Richtung drehte und Erde und Geröll aufwirbelte, sodass sie damit beschossen wurde wie mit kleinen Marschflugkörpern.

»Es sind die Steine. Seht her, sie müssten eigentlich ganz anders liegen.« Lara bückte sich und verschob die Steine zu einem anderen Muster.

Sofort geriet der Boden unter ihnen in Bewegung. Der Berg ächzte protestierend, und Fledermäuse, die aus irgendeinem unsichtbaren Loch ganz in der Nähe strömten, erhoben sich in die Luft und verdunkelten den Himmel, bis er fast ganz schwarz von ihnen war. Der dunkle Spalt an dem ausstreichenden Gestein erweiterte sich. Der Berg erschauerte, erzitterte und stöhnte, als lebte er und wachte auf.

»Wir sollten nicht hier sein!« Terry jammerte beinahe.

Lara holte tief Luft und hielt ihre flache Hand vor den schmalen Spalt im Berg, dem einzigen Zugang zu dieser für sie so ganz besonderen Höhle. Macht schlug ihr entgegen, und überall konnte sie die starken, Unheil verkündenden Zauber spüren, die den Eingang schützten.

»Du hast recht, Terry«, stimmte sie zu. »Das sollten wir wirklich nicht.« Sie trat von dem Felsvorsprung zurück und zeigte auf den Pfad. »Lasst uns gehen. Und beeilt euch.« Zum ersten Mal wurde sie sich wirklich der Zeit und der zunehmenden Dunkelheit bewusst, die den Himmel wie ein schwarzer Fleck verfärbte.

Sie würde am frühen Morgen wiederkommen – ohne ihre beiden Begleiter. Lara hatte keine Ahnung, was von dem komplizierten Gewirr der Eishöhlen geblieben war, aber sie hatte nicht die Absicht, zwei ihrer engsten Freunde in Gefahr zu bringen. Ihr war klar, dass die Schutzzauber sie verwirren würden, sodass sie sich nicht

an die genaue Lage der Höhle erinnern würde, doch sie selbst kannte jede Finesse, jeden Zauber und wusste, wie sie sich umkehren ließen, damit die Schutzvorrichtungen ihr nichts anhaben konnten.

Eishöhlen waren in der Regel sehr gefährlich. Der beständige Druck der sie überlagernden Eisschichten trieb oft große Eisstücke aus den Wänden, die dann wie Raketen durch die Luft schossen und alles töten konnten, was sie trafen. Doch besonders diese Höhle hier enthielt Gefahren, die weitaus schwerer wogen als natürliche, und deshalb wollte Lara ihre Gefährten nicht einmal in ihrer Nähe haben.

Der Boden bewegte sich wieder und brachte sie alle aus dem Gleichgewicht. Gerald packte Lara, um sie vor einem Sturz zu bewahren, und Terry griff Halt suchend nach dem Felsvorsprung und krallte seine Finger in den sich erweiternden Spalt darin. Unter ihren Füßen bewegte sich etwas, das den Boden um einige Zentimeter anhub, als die Kreatur unter der Erde sich auf die von Lara neu angeordneten Steine zubewegte.

»Was ist das?«, schrie Gerald und wich entsetzt zurück. Er zog Lara hinter sich, um sie zu schützen, als fast direkt vor seinen Füßen wie aus einem Geysir Schnee und Erde in die Höhe schossen.

Auch Terry schrie mit schriller, angsterfüllter Stimme, als er zurücktaumelte und stürzte und das unsichtbare Wesen unter der Erde auf ihn zuraste.

»Steh auf! Schnell!«, rief Lara und versuchte, um Gerald's stämmige Gestalt herumzukommen, um in aller Eile einen Haltezauber zu verhängen. Als Gerald zu ihr herumfuhr, stieß sein Rucksack sie jedoch von den Füßen, und sie begann, den Hang hinabzurollen. In dem Moment erwachte ihr Muttermal zum Leben, ein merkwürdig geformter Drache an der linken Seite ihres Unterleibs, der wie weißglühendes Feuer wurde und sich geradewegs durch ihre Haut zu brennen schien.

Gleichzeitig brachen zwei dunkelgrüne Fangarme aus dem schneebedeckten Grund und tauchten, glänzend von solch dunklem Blut, dass es fast schwarz aussah, zu beiden Seiten von Terrys linkem Knöchel auf. Das widerliche Geräusch von blubberndem Schlamm erhob sich zusammen mit einem giftigen, ekelerregenden Gestank nach faulen Eiern und Schwefel, der so übermächtig war, dass er alle drei zum Würgen brachte. Die knolligen Enden der Tentakel bogen sich zurück und enthüllten Schlangenköpfe, die mit unglaublicher Geschwindigkeit zuschlugen. Zwei scharfe Giftzähne durchbohrten auf beiden Seiten Terrys Haut bis nahezu auf die Knochen. Terry schrie und schlug entsetzt um sich, als sein Blut in den unberührten weißen Schnee hinuntertropfte. Der kleine Spalt im Boden erweiterte sich zu einem Loch, das nur wenige Zentimeter von Terry entfernt war. Sofort zogen sich die Fangarme zu diesem Loch zurück und schleiften Terry an seinem Knöchel mit. Seine Angst- und Schmerzensschreie wurden noch lauter, schriller und panischer.

Gerald stürzte hinzu, packte den Freund unter den Armen und warf sich mit seinem ganzen Gewicht in die entgegengesetzte Richtung. »Schnell, Lara, hilf mir!«

Sie hastete den Hang hinauf. Der wabernde Nebel um sie herum verdichtete sich und erschwerte ihr das Sehen. Noch im Laufen breitete sie die Arme aus und sammelte Energie aus dem sich verdunkelnden Himmel, ohne sich darum zu kümmern, ob ihre Freunde es sahen. Sie wusste, dass dies Terrys einzige Chance war zu überleben. Noch nie zuvor hatte sie das Wissen genutzt, das sie in sich hatte, seit sie die Eishöhlen verlassen hatte, diese Fülle an Informationen, die ihre Tanten ihr mitgegeben hatten, indem sie Erinnerung um Erinnerung in ihrem Bewusstsein verankert hatten. Tatsächlich war Lara sich nicht einmal sicher gewesen, ob dieses Wissen überhaupt real war. Bis zu diesem Augenblick ... als große Macht sie jäh durchflutete, ihr Geist sich öffnete, erweiterte, aus dem

Quell des Wissens schöpfte und sie genau die Worte finden ließ, die sie jetzt brauchte.

»Das Biest ist zu stark.« Gerald stemmte die Absätze in die Erde und hielt Terry mit aller Kraft seines stämmigen Körpers an den Armen fest. »Hör auf, deine Energie mit Schreien zu verschwenden, und hilf mir, verdammt noch mal! Komm schon, Terry, wehr dich!«

Der Freund verstummte augenblicklich und begann, sich ernsthafter zur Wehr zu setzen, indem er mit seinem freien Fuß nach den beiden Schlangenköpfen trat, um seinen Knöchel aus ihren Fängen zu befreien.

Aber die Ranke warf nur noch mehr Fangarme aus dem Loch, grünlich schwarze, sich makaber windende Stängel, die ein Opfer suchten. Die giftigen Fänge der Schlangenköpfe bohrten sich derweil noch tiefer in Terrys Knöchel und durchsägten buchstäblich sein Fleisch und seine Knochen, um die Beute nicht zu verlieren.

Lara stürmte weiter und erhob ihr Gesicht zum Himmel. Dabei murmelte sie die Worte vor sich hin, die sie in ihrem Kopf gefunden hatte.

Ich rufe die Mächte des Himmels an. Bringt Blitz und Donner in meinen Geist herab! Formiert euch, vermehrt euch und beugt euch meinem Willen! Schmiedet eine Sense aus geschärftem Stahl! Heiß und hell brenne das Feuer und führe meine Hand mit zielsicherer Genauigkeit.

Blitze zuckten am Himmel auf und erhellten die dunklen Umrisse der Wolken. Die Luft um die drei Höhlenforscher lud sich so stark auf, dass sich ihnen all ihre Haare sträubten. Lara spürte das Kribbeln von Elektrizität in ihren Fingerspitzen und konzentrierte sich auf den schmalen Raum zwischen den langen, dicken Körpern und knolligen Köpfen der Schlangenranken.

Gleißendes Licht schoss über die kurze Entfernung und schlug in die Nacken der Kreaturen ein. Der Geruch von verbranntem, faulem Fleisch stieg von der Ranke auf, und die beiden abgetrennten Tentakel fielen schlaff zu Boden,

während die Giftzähne mit den Schlangenköpfen daran jedoch noch immer tief in Terrys Knöchel steckten. Die anderen Fangarme fuhren wie entsetzt zurück und vergruben sich wieder unter der Erde und dem Schnee.

Terry griff nach einem der Schlangenköpfe, um die Giftzähne aus seinem Bein zu ziehen.

»Nein!«, rief Lara schnell. »Lass das! Wir müssen sofort von hier verschwinden.«

»Es brennt wie Säure«, beschwerte Terry sich. Sein Gesicht war blass, fast so weiß wie die Schneedecke, aber dicke Schweißperlen glitzerten auf seiner Stirn.

Lara schüttelte den Kopf. »Wir müssen sofort von diesem Berg herunter. Und du darfst nichts riskieren, bis ich es mir ansehen kann.«

Sie nahm seinen Arm und gab Gerald ein Zeichen, Terrys anderen zu nehmen. Gemeinsam stützten sie den Freund und begannen den Abstieg von dem Hang zu dem viel begangenen Fußweg rechts von ihnen.

»Was war das?«, zischte Gerald, als er ihr über Terrys Kopf hinweg in die Augen blickte. »Hast du so eine Schlange schon einmal gesehen?«

»War es eine mit zwei Köpfen?«, fragte Terry, der vor lauter Angst und Sorge hyperventilierte. »Ich konnte sie nicht richtig sehen, bevor sie angriff. Glaubt ihr, dass sie giftig ist?«

»Das Gift greift nicht dein Zentralnervensystem an, Terry«, sagte Lara, »oder zumindest jetzt noch nicht. Wir werden dich zum Dorf hinunterbringen und einen Arzt suchen. Ich verstehe etwas von Medizin und kann dich behandeln, wenn wir im Wagen sind.«

Der Berg grollte Unheil verkündend und vibrierte unter ihren Füßen. Lara blickte besorgt zu den wabernden weißen Nebelschwaden auf und bemerkte dabei die spinnennetzfeinen Risse im Schnee über ihnen, die sich schon zu erweitern begannen.